

**Zeitschrift:** Der Freidenker [1927-1952]  
**Herausgeber:** Freigeistige Vereinigung der Schweiz  
**Band:** 12 (1929)  
**Heft:** 13  
  
**Rubrik:** Feuilleton

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 18.02.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

Systemisierung ihres Zusammenlebens. Und selbst innerhalb dieses Rahmens sind sie nur relativ.

Die Nerven, deren Mannigfaltigkeit längst nicht erkannt ist, sind biologische Träger aller menschlichen Aeusserungen. Die Aeusserungen haben nur noch mit gesellschaftlichen Notwendigkeiten, nichts mehr mit Biologie zu tun. Biologie selber ist, da Teil des von menschlichen Begriffsformulierungen unabhängigen Kosmos, nicht gut und nicht böse. Also auch auf diesem Wege nicht einfügbar in die Fiktion Gott.

Gott steht ausserhalb der Biologie. Es muss also für ihn ein spezielles Reich neben oder über der Biologie, über dem All, konstruiert werden. Es wäre gegen die Konstruktion nicht viel einzuwenden, wenn sie als menschliche Erfindung zur Wahrung und Propagierung Harmonie fördernder Grundsätze einen bescheidenen Platz innerhalb der Gesellschaft auszufüllen hätte. Aber ihre ethischen Aufgaben haben als Wurzel die Vertretung arroganter Herrscherinteressen. Die Massen sollen gut, demütig und geduldig bleiben, damit sie sich leichter regieren lassen. Da der Wirkungsbereich Gottes aus autoritär-pädagogischen Gründen möglichst hoch verankert werden musste, wurde er über den Kosmos installiert. Der Kosmos lehnt aber Gott und göttliche Tendenzen ab. Dadurch gelangt die erhabene Konstruktion unvermeidlich in einen ständigen Konflikt mit der Tatsächlichkeit. Die Reibung äussert sich in dem Leid der Menschheit.

Schon das kleine Kind empfindet das Nicht-Ich als stärksten Eindruck, den das Ich empfangen kann. Besonders in der Dunkelheit, wo Begrenzungen verwischt sind, wird ihm der Begriff der Unendlichkeit, die dem Ich gegenüber steht, nahe gebracht. Dieses Erlebnis erzeugt Angst. Ähnlich tritt Angst bei den primitiven Völkern auf. Angst ist das nicht ins Bewusstsein gedrungene Gefühl von dem grössten Gegenspieler des Ichs, dem unendlichen All. Es ist aber auch schon eine Form des vererbten Giftes, dessen Urheber die Häuptlinge und Medizinnänner, die Finanzmächtigen und kirchlichen Führer oder sonstige herrschende Kräfte und Hilfskräfte sind.

Das wilde Tier kennt diese Angst nicht. Wenn es sich fürchtet, so sind ganz konkrete Feinde die Ursache. In der Angst des Kindes liegt also schon eine Degeneration gewisser Nerven. Das ist der Ausgangspunkt für die berechnete Anschauung, dass Gott die grösste Schuld an der Degeneration trifft. Gefördert wird die Anlage zur Angst von der mehr oder weniger naturfreundlich oder naturfeindlich gerichteten und geleiteten Phantasie. Immerhin hilft die Sorglosigkeit der Jugend leicht über die Schrecken der ersten Begegnungen mit dem All hinweg.

Komplizierter wird das Problem in den Jahren der starken Entwicklung des Bewusstseins und der kritischen Fähig-

keiten. Das offenkundigste, gewaltsamste Anzeichen der inneren Kämpfe im jungen Menschen ist der Weltschmerz. Man hat versucht, ihn auf das Konto der Pubertät, des erwachsenen Geschlechtsdranges, zu setzen. Das ist insofern richtig, als beim Erwachen der natürlichsten Regung das Widerstreben gegen alle Unnatürlichkeit besonders lebhaft ist. Die Pubertät unterstützt den Weltschmerz, ist aber nicht seine eigentliche Ursache. Wenn kein Gegensatz zwischen den organischen Tatsachen und den menschlichen Konstruktionen bestände, gäbe es, trotz Pubertät, keinen Weltschmerz.

Weltschmerz ist die Ahnung von der Erkenntnis, in Lügen verstrickt zu sein. Durch die Diskrepanz zwischen Natur und menschlicher Doktrin entstehen Zweifel und Gewissenskämpfe, aus denen die Jugend keinen Ausweg zu finden vermag. Auf der einen Seite ziehen Eltern, Kirche, Lehrer durch ständige Betonung eines ausgetüftelten Moralkodex; auf der anderen Seite zerren die Offenbarungen des Lebens und der natürlichen Instinkte. Die Märchen von der Entstehung, die Wunder aus der Bibel und andere Geschichten, die sich mehr oder weniger deutlich als Schwindel herausstellen, unterstützen das Misstrauen gegen die Unfehlbarkeit der von der Gesellschaft gepredigten Grundsätze.

Je ehrlicher der Wille ist, die eingepflanzten Dogmen einer Kritik zu unterziehen, desto grösser sind die Konflikte und Lösungsschmerzen. So muss sich ein Berg von Leid in den jungen Gemütern auf türmen. Dieses Leid ringt verzweifelt gegen die Verschwommenheit und findet selten aus dem Wirrwarr ganz heraus (Schluss folgt.)

## Weltall oder Gott?

Unter dem 29. Juni 1929 schrieb mir Herr Prof. Dr. A. Forel aus Yvorne folgende Zeilen:

*Verehrter Herr Redaktor!*

Zu Ihrer Bemerkung in Nr. 2, Seite 92 des Freidenkers vom 31. Juni (im voraus eingesandt) Nr. 12 muss ich einige Worte erwidern:

Wie Einstein bin ich Pantheist. Spinoza hat *noch heute* ganz recht; er ist nicht verjährt. Die Erkenntnisfähigkeit des Menschen ist *nur relativ* zu seinem *Ich*. Wir können das Vorhandensein eines für uns unerkennbaren Weltalls *nicht leugnen*, obwohl wir seine *Ursache* absolut nicht kennen können. *Wie nennen die Atheisten dieses Weltall?* Um Zweideutigkeiten zu vermeiden, muss man doch eine Bezeichnung für das unerkennbare Weltall haben. Und das nennen wir

## Feuilleton.

### Lob der Frommen.

Lasset uns den Frommen preisen,  
der zum täglichen Gebet,  
um nicht sittlich zu entgleisen,  
demutsvoll zur Kirche geht.

Mag er *doch* sein Spässchen finden,  
Seelenqual bleibt ihm erspart,  
da er später alle Sünden  
seinem Pater offenbart.

Lasst die Geistlichkeit uns loben,  
ehrbar lebt sie früh und spät,  
sich gehörig auszutoben  
hindert sie das Zölibat.

Folgt sie dennoch ihrem Triebe,  
was zwar eine Seltenheit,  
tut sie es aus Nächstenliebe  
oder aus Barmherzigkeit.

Lasst uns selbst zur Kirche gehen,  
wo der Sermon uns erfreut,  
wo die Augen wir verdrehen  
auf Geheiss der Geistlichkeit.

Wo wir hohe Feste feiern,  
wo noch Wunderwerk geschehn,  
wo wir Litaneien leiern,  
deren Sinn wir nicht verstehn.

Lasst uns viel darüber reden,  
also zeigt man jederzeit  
einem jeden, einer jeden,  
dass man voller Frömmigkeit.

*Brutus.*

## Vermischtes.

*Geistlicher Fanatismus.* (Eing. aus dem Entlebuch.) Vor etwa vier Jahren wurde ein junger Landwirt, Präsident der katholischen Jungmannschaft in M., der sich durch besondere Frömmigkeit auszeichnete, ertappt, wie er mit Kindern geschlechtliche Unzucht trieb. Als Hauptzeuge trat ein angesehener und geachteter Bauer auf.

Dieser erkrankte vor einiger Zeit, so dass sein Tod erwartet wurde und seine Angehörigen den Pfarrer der Gemeinde M. riefen, um ihm die Sakramente zu spenden. Gross war die Ueberraschung des Schwerkranken, als der Pfarrer sich weigerte, die Absolution zu erteilen, wenn er den damals vor Gericht geleisteten Eid nicht widerrufe. Doch der Sterbende hielt an der Wahrheit der früher gemachten Aussage fest, worauf der Pfarrer ihn ohne Spendung der Sakramente verliess. Durch Vermittlung politischer

Pantheisten mit Spinoza «Gott — Natur», wobei die leblose Natur samt den Lebewesen gemeint ist.

Die Wut der «Atheisten» richtet sich *unbewusst* gegen den *persönlichen* Gott der Christen, Juden, Gläubigen. Dieser ist freilich ein Unsinn, der Gott, nach menschlichem Bilde fabriziert. Aber das gibt keinen Grund, um so einen Ausdruck für das unerkennbare, aber dennoch vorhandene Weltall sich zu scheren. Die Atheisten sollten selbst einen *andern* Namen für das Weltall erfinden, statt über Gott zu schimpfen; Schimpfen ist billig, aber Bessermachen tut not.

Offen gestanden habe ich diese *Wortstreitereien* übersatt und wäre froh, wenn sie aufhören könnten. Wenn man «Weltall» für das zweideutige Wort «Gott» sagen und schreiben will, bin ich ganz einverstanden.

Dr. A. Forel.

\* \* \*

Es ist mir zunächst ein dringendes Anliegen, dem ehrwürdigen und allseitig verehrten Schreiber dieser Zeilen herzlich zu danken für sein Interesse an unsern Ausführungen und für seine gütige Bemühung, zur Abklärung eines umstrittenen philosophischen Terminus aus eigener reicher philosophischer Besinnung und Denkarbeit heraus seinen Beitrag zu liefern. Wenn wir es wagen, hier trotzdem an unserer Auffassung festzuhalten, so geschieht es nur deswegen, weil wir es gerade von einem so kristallklaren und unerschrockenen Charakter wie Dr. Forel gelernt haben, auch gegen erdrückende menschliche Autoritäten festzuhalten an dem, was wir, sachlich und objektiv, für richtig halten müssen. Im einzelnen:

1. Wir gehen ontologisch mit Dr. Forel einig. Das Weltall existiert, es ist nicht nur unsere Einbildung.

2. In der Frage der Erkenntnis haben wir heute eingesehen, dass die verstiegensten Erkenntnistheorien nur Werkzeuge des theologischen Denkens sind, um die Wucht des realitätsgemässen Denkens abzuschwächen. Wir sind heute mit Moritz Schlick (Allgemeine Erkenntnislehre) und Nicolai Hartmann (Grundzüge einer Metaphysik der Erkenntnis) wieder etwas mutiger geworden in der Frage der Erkenntnis, bei aller Ablehnung der Abbildtheorie. Wir wissen, dass das Weltall partial erkennbar ist, und dass der nicht erkennbare Teil eben — der nicht erkennbare Teil des Weltalls ist, aber unter keinen Umständen — Gott!

3. Es ist ein geradezu satanischer Zug der Gegenwartstheologie, das Unerkennbare im Weltall zu identifizieren mit dem alten Hebräergott Jahwe. Dieser Hebräergott liegt heute als erkennbare Illusion *innerhalb der Wissenschaft*, als Gegenstand der Religionswissenschaft, der Psychologie, der Psychoanalyse und der Soziologie, wie die andern personifizierten Götter anderer Religionsformen auch. Das Unerkennbare

des Weltalls aber ist nicht *Gott*, ist auch nicht *ein Gott*, sondern ist, um es noch einmal zu sagen — ein Teil der Welt, der nicht erkannt ist, vielleicht nie erkannt werden kann. Ob wir dieses Unerforschliche mit Goethe still verehren oder aber die stille Verehrung dem ganzen Weltall, dem erkannten und unerkannten zusammen, zuwenden wollen, ist eine Frage des praktischen Verhaltens und nicht mehr eine Frage der Theorie.

4. Wir modernen Atheisten sehen keine Veranlassung, einen andern Namen für «Weltall» zu erfinden. Wollen wir dafür Kosmos oder Universum setzen, so übersetzen wir den sehr guten deutschen Ausdruck einfach ins Griechische oder Lateinische. Deus sive natura, das ging noch für Spinoza, das geht auch noch für Dr. Forel, der seine Mitwelt nie im Zweifel darüber gelassen hat, was er unter seinem «Gott» verstehe. Für uns aber haben philosophische Begriffe eine bestimmte soziale Verpflichtung und Geltung wie die Münzen auch; wir müssen sie festlegen und können sie nicht jeder subjektiven Interpretation preisgeben. Nun kann der Durchschnittsmensch die Gleichsetzung «Deus sive natura» gar nicht vollziehen; er meint mit Gott eine numinose und persönliche Realität. Diesem Durchschnittsmenschen und der allgemeinen Wahrheit und Klarheit zuliebe lassen wir deshalb dem Weltall den Namen Weltall und verkleinern ihn nicht mit dem inhaltlich verbrauchten Namen Gott. Der Schlussatz der Forelschen Zusage scheint mir hier übrigens Recht geben zu wollen.

5. Eine Wut haben wir modernen Atheisten durchaus nicht, weder auf den persönlichen Gott, der für uns ja gar nicht existiert, noch auf den Glauben an diesen Gott, da uns eben dieser Glaube an einen persönlichen Gott ein nach den verschiedensten Wissensrichtungen hin wohlverständliches und interessantes Relikt aus der infantilen und magischen Denkstufe der Menschheit darstellt. Vielleicht packt uns da und dort aber einmal die Wut über die gerissenen Nutzniesser dieses Glaubens, die künstlich und gewaltsam die moderne Menschheit immer wieder festlegen wollen auf dieses infantile und magische Denken. Die innere und äussere Zerrissenheit der modernen Kulturmenschheit wächst sich so in geradezu erschütternde Konsequenzen hinein.

Dr. Ernst Haenssler.

### Eine Karte

an die Geschäftsstelle der »F. V. S.«, Postfach, Zürich 18, genügt, um Probenummern des »Freidenkers« zu erhalten oder um sich als Abonnent oder Mitglied anzumelden.

Freunde konnte der Pfarrgehilfe bewogen werden, den Kranken zu besuchen. Auch dieser bestand anfänglich auf der Rücknahme des Eides. Er spendete aber schliesslich, nach wiederholten Beteuerungen des Kranken, dass seine damaligen Aussagen der Wahrheit entsprächen, diesem die Sakramente. Der Pfarrgehilfe machte den Kranken aufmerksam, dass er solche Wahrnehmungen nicht an die Öffentlichkeit hätte bringen dürfen, sondern sie dem Beichtvater anzuvertrauen habe! — Auf diese Art wäre die Tat des Günstlings des Pfarrers, eines jungkonservativen Führers, als Leichtgeheimnis verschwiegen worden; da es nicht geschah, versuchte man den — politisch freisinnigen — Zeugen zu einem falschen Eid zu bewegen, um den jungkonservativen Sünder von aller Schuld reinzuwaschen.

(Nennen wir das Gebahren dieser Entlebucher Geistlichen offen — eine empörende und gemeine Schurkerei? Red.)

«*Aechlung*» des Krieges! Die Wehrbudgets des Jahres 1929 betragen, in Schweizerfranken umgerechnet: für Frankreich rund 2 Milliarden, für Deutschland 860 Millionen, für Grossbritannien, mit Ausschluss der Dominien, Indiens und der Kolonien, 3 Milliarden, für die Vereinigten Staaten 4 Milliarden, für Italien 1 Milliarde 300 Millionen, für Japan 1 Milliarde 200 Millionen und für Russland 2 Milliarden.

Italien. Folgen des Konkordates: Infolge eines Erlasses des Polizeipräfekten von Rom vom 18. März mussten die Bauarbeiten an dem von den Methodisten auf dem Monte Mario errichteten Erziehungsheim eingestellt werden, natürlich nur aus «baupolizeilichen»

Gründen. — Dem Professor der Religionswissenschaft an der kgl. Universität in Rom, Ernesto Buonaiuti, der trotz seiner Exkommunikation bisher im Amte geblieben ist, ist unter Berufung auf das Konkordat nahegelegt worden, sein Verhältnis zur Kirche zu ordnen, falls er das Lehramt beibehalten wolle. (Ev. Kirchenbl. f. Schles., Nr. 18, 1929.)

Irland. Auf die Gesamteinwohnerzahl von 2,972,000 Einwohnern entfallen insgesamt 16,829 Vertreter der Kirche; dagegen gibt es dort nur 16,202 Lehrer und Lehrerinnen.

Der Stellvertreter Christi auf Erden. «Zu der Zeit ging Jesus durch die Saat am Sabbat und seine Jünger waren hungrig, fingen an, Aehren auszuraufen und assen.» (Matth. 12, 1.) —

Zu unserer Zeit aber lud Papst Pius XI. 60 Diplomaten zu sich; und sie waren *nicht* hungrig, aber man setzte ihnen als Frühstück folgendes Menu vor:

Bouillon in Tassen.  
Eier auf piemontesische Art.  
Seezungen-Filet mit Risotto.  
Gebratenes Perlhuhn mit gemischtem Salat.  
Gartenspargel mit holländischer Tunke.  
Haselnussbombe mit kleinem Gebäck.  
Obst.  
Käsestangen.  
Liköre.

Und der Stellvertreter Gottes und Nachfolger Jesus auf Erden bot zum Trinken folgende Weine: Weisses Capri, roter Barolo, Marsala und Sekt. — —  
W.K.

## Das Glied in der Kette.

Von Anton Krenn.

Lasst mal den ehemaligen katholischen Geistlichen auch zu Worte kommen. Ueber Preussen hinaus zittert die Erregung ob des kommenden Konkordates. Verzeihung! Ob des zwischen Dr. Braun und Nuntius Pacelli abgeschlossenen Vertrages zwischen Preussen und Romkirche. Vertrag oder Konkordat? Was gilt? Ich bin zwar ein bettelarmer Kerl, aber trotzdem setze ich einen Preis von 100,000 Mark für den hochgelehrten Mann aus, der mir einen wesentlichen Unterschied zwischen Vertrag und Konkordat aufdecken kann. Konkordat ist nur eine besondere Spezies der Gattung Verträge. Seit Menschengedenken pflegt man die Bindung zwischen Staat und Kirche, die eine gewisse Harmonie der Eintracht (lateinisch concordia) in Grenz- und Streitfragen beider Gewalten herstellen soll, Konkordat zu nennen. Zu diesen Grenzfragen gehört die Stellung der Bischofssitze — denn Bischöfe sind auch Staatsbürger, die für sich aber eine privilegierte Stellung fordern, Schule, Ehe, Grundbesitz usw. Ob nun bei einem solchen Verträge alle Grenzfragen geregelt werden, oder ob nur die eine oder die andere Frage zur Erledigung kommt, ändert am Wesen des Vertrages nichts; der Vertrag ist eine Bindung, im obgenannten Falle eine Bindung des evangelischen Preussen mit der katholischen Romkirche und solche Bindungen werden Konkordate genannt. Und der Preussenvertrag ist sogar ein wunderbares Konkordat.

Es wird entschuldigend angeführt, dass nur die Finanzfrage geregelt worden sei. Guter Anfang. Wer die katholische Kirche kennt, und weiss, dass bei all ihren Verhandlungen ganz im Gegensatz zum Bibelwort: «Mein Reich ist nicht von dieser Welt», das Materielle stets eine sehr grosse Rolle spielt, wird sich nicht wundern, wenn sie bei der Regelung kirchlicher Fragen mit Preussen bei dem Finanziellen beginnt und sich damit vorläufig zufrieden gibt. Denn es handelt sich hier nicht darum, ob 1,4 Millionen Mark von Preussen jährlich an die Kirche mehr zu leisten sind, sondern um die prinzipielle Seite des Vertrages. Ganz richtig hat die evangelische Landeskirche gefolgert, wenn der Staat mit der katholischen Kirche finanzielle Abmachungen trifft, dann auch mit der evangelischen Konfession. Wir aber sagen: dann aber auch mit den 570 christlichen Glaubensgenossenschaften anderer Prägung, dann auch mit der jüdischen oder russischen Kirche, dann aber auch mit den freigeistigen Verbänden. Nach dem Staatsgrundgesetz sind doch alle Bürger vor dem Gesetze gleich. Begünstigt man die in der katholischen Kirche geinigten Bürger, so gilt die gleiche Begünstigung für die übrigen christlichen und irreligiösen Bürger, und der Finanzminister mag die Steuerschraube tüchtig anziehen, wenn er

alle konfessionellen Sonderwünsche befriedigen will. Tatsächlich macht auch die evangelische Landeskirche in Preussen ihre Rechte geltend, Rechte, die merkwürdigerweise nur die Finanzminister interessieren. Der Staat ist doch keine Melkuh für Konfessionen, die sonst immer vom Gottesreich auf Erden träumen, plötzlich aber ihr Herz fürs irdische Reich entdeckt haben, nachdem sie selbst auf die Erfahrung gestossen sind, dass die Gottesreiche finanziell sehr schlecht bestellt sind. Der Staat und seine Regierung hat die Pflicht, all den Sonderwünschen der Kirche das Bibelwort in Erinnerung zu bringen: «Sammelt nicht Schätze dieser Erde.» Sobald sich eine Glaubensgenossenschaft auf den Jenseitsgedanken einstellt, ist sie welt- und staatsfremd geworden und hat das Recht verwirkt, vom Diesseits etwas zu fordern, wenn der Glaube ans Jenseits alles rettet. Es ist Pflicht der staatlichen Behörden, die Konfessionen an ihre Aufgaben, an ihren Zweck und ihr Ziel zu erinnern und felsenfest den Grundsatz zu verfechten, dass für konfessionelle Bedürfnisse nur der zu Geldopfern herangezogen werden kann, der Anspruch auf konfessionelle Formen und Werte erhebt. Dieser Grundsatz muss in der Verfassung fest verankert werden, um gegenüber den vielen Konfessionen als gerechte, überparteiliche Instanz zu gelten und dem Gedanken der Freiheit einen kräftigen Ausdruck verliehen zu haben. Ein Vertrag, der einer Religionsgenossenschaft mehr Rechte und vor allem mehr Geldmittel verleiht als einer andern, ist ungerecht, weil es niemals in der Kompetenz des Staates liegen kann, den Konkurrenzkampf der Religionen nach dieser oder jener Seite entscheiden zu wollen. Die Annahme einer Bindung mit einer Kirche bedeutet aber eine stillschweigende Anerkennung der Daseinsberechtigung oder des Vorzugswertes einer Konfession. In diesem Falle aber verletzt der Staat, welcher mit der katholischen Kirche einen Vertrag schliesst, die evangelischen, jüdischen und freidenkenden Bürger, die sich in ihrer Weltanschauung zurückgesetzt fühlen müssen, da man ihren Weltanschauungsorganisationen nicht den Vorzug und den Vorteil eines rechtlich feststehenden Vertrages gewährt hat. Aus diesen prinzipiellen Gründen wird ein moderner Staat jegliches noch so inhaltlose Konkordat ablehnen und nicht erst sehr fadenscheinige Unterschiede zwischen Vertrag und Konkordate aufstellen. Ob Vertrag, ob Konkordat, jede Bindung des Staates an die Kirche muss verworfen werden.

Die katholische Kirche hat freilich andere Interessen am Konkordat. Sie träumt seit den Zeiten des Kirchenlehrers Augustinus immer noch von ihrem Gottesstaat auf Erden, von einer modernen Art Theokratie (Gottes Herrschaft), die durch die Priester, speziell durch Papst und Bischöfe gestützt wäre. Im Mittelalter konnte die Kirche bei den feierlichen Kaiser- und Königskrönungen, bei denen aus der Hand der Bischöfe

*Wenn das nicht zieht!* Uns scheint, die Kirche ist geneigt, an die «Frommen» allerlei weltliche Zugeständnisse zu machen, wenn sie nur treuergebene, steuerzahlende Schäfchen bleiben. Mögen sie sonst tun, was sie wollen, wenn sie's nur im Schatten der Kirche tun, dann ist's schon recht. *Nur dableiben!* Nicht weglassen, «abtrünnig» werden! ist die einzige Parole. Es laufen, selbst in katholischen Ländern, wahrscheinlich doch zuviel weg, um weltlichen Genüssen in weltlichen Vereinen zu frönen.

Und darum macht der Stadtpfarrer von Feuerbach bei Stuttgart bekannt,

«dass die Kirchgemeinde einen Platz erworben hat, auf dem gesportelt und geturnt, gespielt, gesonnt und getollt werden soll und daneben gemütlich amüsiert bei Bier und Wurst. Die Aelteren ladet ein Bierzelt zu einem guten Trunk ein!»

Wenn der Stadtpfarrer neben seiner Seelsorge so bemüht ist um «Gemüt und Gemütlichkeit» seiner Beichtkinder, da kann's gewiss nicht fehlen. Die Frömmigkeit vereint mit gemütlichem Amüsement bei Bier und Wurst muss doch Erfolg haben! W. K.

*Beichtstuhl, Matze und Mätzchen.* Ich wundere mich mehr darüber, dass es Männer gibt, studierte Männer, die darin eine Lebensaufgabe erblicken, dass sie fast tagtäglich den Beichtstuhlquatsch anhören, als darüber, dass es Leute gibt, die zur Beichte gehen. Vom zehnjährigen Kind wird das Beichten ja schon verlangt, seine Eltern, in denen es seine grössten Wohltäter erblickt, die für das Kind der Inbegriff aller Güte sind, aller Sicherheit, seines Schutzes, sie geben ja ihre Zustimmung! — Vom ersten Beichttag ab habe ich meine

Eltern misstrauisch betrachtet, habe mich von ihnen wie ausgeliefert gefühlt!

Bei meinen Gängen zur Kommunion sind mir auch stets die Bibelworte in den Sinn gekommen, «Wer mein Fleisch isst und mein Blut trinkt, hat das ewige Leben», Worte, die mir dasselbe Entsetzen eingeflößt haben wie die bildliche Darstellung jener Szene, da Abraham seinen einzigen Sohn zu töten beabsichtigte, wie wir einführen, auf seines Gottes Befehl. — Als ich in späteren Jahren erfuhr, dass die evangelische Kirche der Auffassung ist, jene Worte Jesu seien symbolisch zu verstehen (wenn er sie überhaupt ausgesprochen hat), da wusste ich auch, dass sie auch schon auf andere Leute abstossend gewirkt haben.

Als ich in späteren Jahren, längst aus der Kirche ausgetreten, an einem «Weissen Sonntag», angesichts einer Schar Kommunikanten, wieder einmal über diese Dinge nachdachte, ward mir klar, dass die Kommunion nur ein bleichsüchtiges Dekor ist, blass und bleich wie eine Hostie. Und ich begriff auch, dass die jüdische Matze noch einen Sinn hat, da sie eine Art Gesundheitsbrot ist, während die Hostie, diese liliputäre Nachahmung der Matze, nur ein Mätzchen ist. T. Rebinsk.

Wer meint, er habe das Vorhandensein des hirnlosen Gedankens nachgewiesen, ist um eine bedeutende Strecke dem Nachweis des Vorhandenseins eines gedankenlosen Hirns nähergerückt.

«Freigeistige Lichtblitze» (aus dem englischen «Freethinker»), Nr. 20, 1929.